



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bauformen des Mittelalters in Sandstein

Opderbecke, Adolf

Weimar, 1882

I. Die Säulenbasis.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67077](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67077)

Vorwort.

Indem ich vorliegende Arbeit der Oeffentlichkeit übergebe, glaube ich einem allgemeinen Bedürfnisse, ein Werk zu besitzen, welches in klarer übersichtlicher Weise die einzelnen Bauformen mittelalterlicher Kunst in geschichtlicher Reihenfolge wiedergibt, entsprechen zu haben und wird dasselbe Schülern des Bauwesens, sowie solchen Baugewerksmeistern und jüngeren Architekten, welche eine andere Stilrichtung zu ihrem Hauptstudium gemacht haben, nichtsdestoweniger aber bestrebt sind, auch die mittelalterliche Kunst in ihren Eigentümlichkeiten und Vorzügen kennen zu lernen, willkommen sein.

Möge das Werk in Fachkreisen eine freundliche Aufnahme finden und zur Hebung und Wiederaufnahme der mittelalterlichen Kunst kräftig beitragen.

Vorbehaltlich einer günstigen Beurteilung dieser Arbeit, beabsichtige ich als weitere Folgen derselben noch Entwürfe gotischer Bauwerke, sowie die Bauformen in Backstein und die mittelalterliche Holzstillehre zu veröffentlichen.

Buxtehude, im Jahre 1881.

Der Verfasser.

Die Bauformen des Mittelalters.

Zu besonderer Geltung gelangte die mittelalterliche Baukunst eigentlich nur in unseren nordischen Gegenden, speziell in Deutschland und Frankreich.

Sie verpflanzte sich zwar von hier aus auch in andere Länder, nach Italien, Spanien, Skandinavien und England, doch können wir als die Geburts- und Entwicklungsstätte die beiden anfangs genannten Länder betrachten, während die mittelalterliche Stilrichtung in den übrigen Ländern nur durch Uebertragung bekannt wurde und kein Produkt des Nationalgeistes war.

Ins Leben tritt dieselbe eigentlich erst am Ende des X. Jahrhunderts, ja streng genommen erst mit dem Beginn des XI. Jahrhunderts, indem vorher allerdings schon nach dem Verfall des karolingischen Reiches in den neu entstandenen Staaten auch neue Entwicklungsverhältnisse in der Baukunst entstehen, welche bereits Abweichungen von den antiken Bildungsmotiven hervorriefen, welche aber das Bestreben des mittelalterlichen Stiles, die Bildung der Bauformen vorwiegend nach rein konstruktiven Grundsätzen zu bewirken, nicht erkennen lassen.

Hervorgehoben wurde diese Umwälzung auf dem Gebiete der Architektur einestheils durch die Erkenntnis, dass viele Bauteile der Antike eine für unser rauhes nordisches Klima ungünstige Form hatten und andernteils, weil das Verständnis für die halb zufällig auf uns gekommenen antiken und römisch-christlichen Bauformen unseren nordischen Baumeistern in vielen Fällen abhanden gekommen und man überdrüssig war, immer und immer wieder dieselben Bildungsmotive zu verwenden, daher nach neuen suchte, dieselben mit der Zeit fand und aufs originellste und schönste zu verwenden wusste.

Die Gründe zu erforschen, weshalb man die alten Bauformen über Bord warf und an deren Stelle neue, konstruktivere setzte, soll die Aufgabe der nachstehenden Betrachtungen sein.

Opferbecke, Bauformen des Mittelalters.

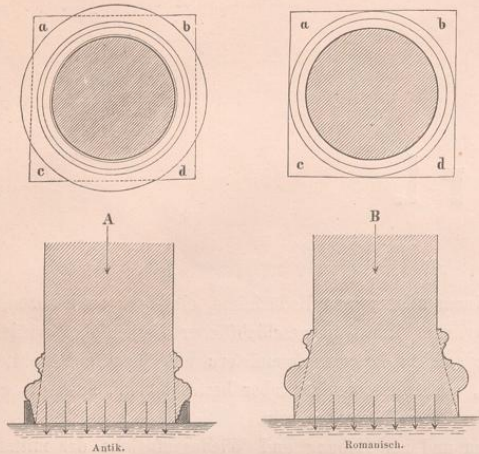
I. Die Säulenbasis.

Führen wir uns zunächst eine antike Basis (Fig. 1) vor, so sehen wir, dass dieselbe in ihren Hauptgliederungen in oberem Wulst, Hohlkehle, unterem Wulst und Plinthe besteht; die Verbindung der drei erstgenannten Glieder untereinander bewirken schmale Plättchen.

Anfangs wurde nun auch im Mittelalter die Säulenbasis analog der antiken Basis gebildet, wenn auch nicht in solcher Feinheit und in anderen Verhältnissen der Höhen und Ausladungen der einzelnen Glieder zu einander. Erst mit dem Beginn des XI. Jahrhunderts sehen wir bei der Konstruktion der Basen deutlich das Bestreben auftreten, dieselben ihrem eigentlichen Zwecke gemäss irgend eine Last sicher aufzunehmen — sei dies nun ein Gewölbe, oder ein Teil einer Fassade — umzubilden und geschah dies anfangs lediglich durch eine günstigere Verteilung der Höhen der einzelnen Glieder zu einander. Man machte nämlich den unteren Wulst bedeutend höher als früher und zwar auf Kosten des oberen Wulstes und der Hohlkehle; die Profilausladung wird eine bedeutend geringere und die Plinthe tritt gegen den unteren Wulst zurück.

Das Resultat, welches man hierdurch zu erreichen suchte und zum Teil auch erreichte, war die Gefahr eines Abplatzens der Plinthenzwickel a, b, c, d (siehe nachstehende Skizzen) zu verhindern.

Denn denken wir uns eine senkrecht gerichtete Last auf den Säulenschaft A einwirken, welche so gross ist, dass unbedingt eine Setzung der Säule erfolgen muss, so werden auf alle Fälle die nicht belasteten Zwickel a, b, c, d, welche dem mittleren belasteten Teile der Plinthe bei der Bewegung nicht folgen



können, abspringen müssen, wie wir dieses an vielen Beispielen vormittelalterlicher Kunst beobachten können. Je grösser nun diese Zwickel sind, um so leichter wird auch eine Zerstörung derselben zu befürchten sein und es wird daher einleuchten, dass die mittelalterlichen Baumeister von sehr richtigen Hypothesen ausgingen, als sie die Basen, wie oben gesagt, umformten und den Hauptdruck auf den kräftigen unteren Wulst verteilten.

Eine weitere Verstärkung erhielten sodann die Plinthen mit dem Ende des XI. Jahrhunderts, indem die Zwickel mit sogen. Eckblättern versehen wurden, welche anfangs von sehr primitiver plumper Form (Fig. 3, 4, 4a und 6), späterhin im XII. und XIII. Jahrhundert in reichster Weise (besonders schön in Frankreich) modelliert wurden und welche den Kontrast zwischen der runden Form des unteren Wulstes und der quadratischen Plinthe in schönster Weise vermitteln (Fig. 5, 5a und 7—13). In einzelnen Fällen treten auch an Stelle der Eckblätter phantastische Tiergestalten (Fig. 12).

Häufig sehen wir die gefährdeten Plinthenzwickel auch dadurch vermieden, dass man dieselben einfach verschwinden liess, indem man die Ecken abschrägte und die Schrägen dann wohl mit Blattwerk dekorierte (Fig. 14 und 15), oder man kombinierte beide Arten, schrägte die Ecken zum Teil ab und verstärkte den übrigen Teil durch aufgelegte Eckblätter (Fig. 16).

Die Fig. 17—17b zeigen sodann ein Beispiel, (welches oft vorkommt), bei welchem die Plinthenzwickel durch die weit über die Seiten der Plinthe ausladende Basis und eine Abfasung der oberen Plinthenkanten fast ganz vermieden sind; zur besseren Auflagerung des unteren Wulstes ist in der Mitte der Plinthenseiten die Abfasung unterbrochen.

Eine noch bessere Konstruktion zeigt die in Fig. 18—18b dargestellte Basis, bei welcher die Ecken der Plinthe ausgeschnitten und auf den Mitten der Plinthenseiten kleine Konsolen angebracht sind, welche den unteren Wulst stützen.

Zuweilen ist auch die Plinthe dem äusseren Umfange des unteren Wulstes eingeschrieben, so dass die Zwickel von selbst wegfallen; die Unterstützung der übertretenden Teile des Wulstes geschieht dann ebenfalls durch Konsolen oder Blätter (Fig. 19).

Zu welch eigentümlichen Formen übrigens dieses Streben nach richtiger Konstruktion führen konnte, zeigen die Fig. 20 u. 21, indem die Basen zwar sehr zweckmässig gegen die Einwirkung des Druckes als kompakte Masse (umgedrehte Kapitäle) konstruiert sind, aber auf Schönheit kaum Anspruch erheben dürfen. Doch sind dieses nur Ausnahmen und der Merkwürdigkeit halber hier beiläufig angeführt.

Wie sehr man in der Blütezeit der mittelalterlichen Kunstperiode im XIII. Jahrhundert auf richtige Konstruktion der Bauformen sowohl, als auch auf eine richtige Ausbildung hinsichtlich ihrer Lage bedacht war, zeigen die Fig. 22 und 22a, in-

dem erstere als Normalbild tiefliegender Basen, welche vom Beschauer von oben gesehen werden, gelten kann und die letztere als ein solches für Basen, welche sehr hoch angebracht und von unten gesehen werden. — Wir sehen hierbei in richtiger Weise die tiefliegende Basis niedrig und mit sehr stark ausladenden Profilen angelegt, damit jedes derselben vom Beschauer aufgefasst werden kann, während die über dem Beschauer liegende Basis sehr steile und hohe Profilierung aufweist.

Mit dem Ende des XIII. Jahrhunderts und im XIV. Jahrhundert werden sodann die Plinthen nicht mehr quadratisch, sondern polygonal gestaltet, gewöhnlich als regelmässiges Achteck (Fig. 23). Auch werden jetzt die Pfeilervorlagen, die sogen. „Dienste“ nicht mehr wie früher mit besonderem Sockel gebildet, welcher bis zum Fussboden reicht (Fig. 26 und 27), sondern die einzelnen Sockel werden auf gemeinsamer Unterlage gesammelt (Fig. 24, 25 und 28).

Gegen das Ende des XIV. und während des XV. Jahrhunderts werden die Sockel der Pfeiler und ihrer Dienste bei einem und demselben Beispiele in verschiedenster Weise und mit ungleichen Höhen der Basen sowohl als auch der Plinthen gebildet und auf gemeinsamer Unterlage gesammelt (Fig. 29 u. 30). Gegen das Ende des XV. Jahrhunderts kehrt man schliesslich wieder zu dem Rundpfeiler der Frühzeit zurück (Fig. 31), gibt demselben indes stets polygonale Basis und selbstverständlich auch andere Profilierung wie in der Frühzeit.

Zum Schluss mögen der Uebersichtlichkeit wegen noch einige Profile von Basen der verschiedenen Epochen vergleichend angeführt sein (Fig. 34—41).

II. Das Kapitäl.

Stellen wir wieder, analog wie bei den Betrachtungen der Basis, die antike und die mittelalterliche Kunst, also vergleichend ein antikes und ein romanisches Kapitäl gegenüber, so sehen wir auch hier wieder das letztere nach rein konstruktiven Prinzipien gebildet, während das antike Kapitäl fast nur dekorative Bedeutung hat. Denn, während dem antiken Kapitäl gar keine oder doch nur eine verschwindend kleine Last zuerteilt wird (Fig. 42), sehen wir das romanische Kapitäl sehr stark belastet, indem die Archivolten sehr nahe an die äusseren Kanten des weit ausladenden Abakus rücken (Fig. 43 und 43a). Eine direkte Folge dieser starken Inanspruchnahme des Kapitäls war, dass man dasselbe als einzige kompakte Masse mit steilem, kräftigem und hohem Abakus und den Säulenschaft sehr stark resp. verhältnismässig kurz konstruierte und hierdurch ein beunruhigendes Gefühl in dem Beschauer nicht aufkommen liess.

Neben der ursprünglichen Form, der sogen. „Würfelform“, welche aus einer Halbkugel hervorging, indem man die oberen Teile senkrecht abschnitt und hierdurch geeignete Flächen zur Dekoration mit Flachornamenten schuf, tritt schon früh eine andere, weit gefälligere Form auf, die aus einer Hohlkehle in die Würfelform übergeht. Diese Hohlkehle, anfangs nur niedrig, gewinnt immer mehr an Bedeutung, so dass schliesslich der prismatische Körper oberhalb derselben ganz fortfällt und man in der gotischen Periode wieder zu der alten korinthischen Kelchform (wie beim Kapitäl vom Turm der Winde) zurückkehrt (Fig. 44—47).

Die Ornamentation der Kapitäle, anfangs nur eine Imitation der alt-christlichen und byzantinischen Skulptur mit flacher Modellierung (Fig. 48—51), behält diesen Charakter mit wenigen Ausnahmen während der ganzen romanischen Periode bei.

Vereinzelt bemerkt man jedoch schon gegen den Anfang des XII. Jahrhunderts den Versuch mit den alten Traditionen zu brechen und die Motive zur Ornamentation unter den einheimischen Pflanzen in Wald und Feld zu suchen.

Das Kapitäl (Fig. 54) aus der Kirche zu Vézelay ist keine bloss Nachahmung antiker Vorbilder mehr, sondern es zeigt in seinen Ornamenten schon einen ganz neuen eigenartigen